



Monatspruch für Juni 2006 **Galater 5,1**

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!

Die Sonne lacht, der Himmel ist blau... Ach, hätte ich doch frei... Etwa „Blau machen“? Niemals! Zugegeben: Manche herrliche Tage

im Sommer verleiten zu diesem Gedanken (und in der nächsten Zeit auch das sportliche Großereignis in unserem Land, sogar in unserer Stadt). Aber es gibt immer viel zu tun, an vieles ist zu denken. Der Terminkalender zwingt zur Auswahl und zur Entscheidung. Angebote und Möglichkeiten, den Alltag zu gestalten, sind reichlich da. Notwendigkeiten, Vorhaben und Ziele kommen immer wieder neu in unseren Blick. Und der Wunsch nach der kleinen Freiheit und der täglichen Auszeit mischt sich immer wieder unter. Ach, hätte ich doch frei,... dann könnte ich, wie ich wollte...

Der Apostel Paulus konnte auf seinen Reisen auch nicht immer, wie er wollte. Vermutlich war er durch eine Krankheit gezwungen gewesen, länger in Galatien, in der Gegend des heutigen Ankara, zu bleiben, als er geplant hatte. Er hat es nicht bereut, schrieb er doch später, wie er dort in aller Freiheit aufgenommen worden war - als sei er ein Engel Gottes. So schrieb er den Galatern von seiner schönen Erfahrung bei ihnen, die für Paulus in Christus ihren Grund hat: Zur Freiheit hat uns Christus befreit! Befreit, das Leben in Vertrauen und Liebe neu zu wagen. Doch nach seiner Abreise hatte Paulus hören müssen, dass die Galater in der „guten, alten Zeit“ mit ihren Gewohnheiten stecken geblieben waren. Sie hatten die Zeichen der neuen Zeit nicht wirklich wahrgenommen. Ihn selbst hatten die Zeichen der neuen Zeit ganz und gar verwandelt. Durch Christus ist von Gott Freiheit, Freude, Friede und Freundlichkeit geschenkt. Das macht frei und schafft Luft bei allen Anstrengungen und in vermeintlichen Zwängen, die uns umgeben. Vom Wort des Apostels her darf es eigentlich nicht heißen: Gott sei Dank, ich habe frei. Sondern: Gott sei Dank! Ich bin so frei, um mein Leben in Liebe zu meinem Nächsten und zu mir selbst heute und morgen zu bestehen.

Mit guten Wünschen für die Sommerzeit

Ihr Pfr. Rüdiger Odening

Die Konfirmandenpredigt 2006

Es ist eine gute Tradition in Kirchhörde, dass im Vorstellungsgottesdienst auch die Predigt von den Konfirmanden gehalten wird.

Predigt zum Vorstellungsgottesdienst der Konfirmanden und Konfirmandinnen am 02.04.2006

In der heutigen Predigt geht es um die Geschichte des Turmbaus zu Babel.



Der Turmbau zu Babel. Pieter Breugel, 1530-1569

Es hatte aber alle Welt einerlei Sprache und einerlei Worte. Als sie nun im Osten aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Lande Sinear und sie ließen sich dort nieder. Und sie sprachen untereinander: „Wohlan, lasst uns Ziegel streichen und hart brennen!“ Und es diente ihnen der Ziegel als Stein und der Asphalt diente ihnen als Mörtel. Und sie

sprachen: „Wohlan, lasst uns eine Stadt bauen und einen Turm, dessen Spitze bis in den Himmel reicht; so wollen wir uns ein Denkmal schaffen, damit wir uns nicht über die ganze Erde zerstreuen.“ Da fuhr der Herr hernieder, um die Stadt zu besehen und den Turm, den die Menschen gebaut hatten. Und der Herr sprach: „Siehe, sie sind ein Volk und haben alle eine Sprache. Und dies ist erst der Anfang ihres Tuns; nunmehr wird ihnen nichts unmöglich sein, was immer sie sich vornehmen. Wohlan, lasst uns hinab fahren und ihre Sprache verwirren, dass keiner mehr des anderen Sprache verstehe.“ Also zerstreute sie der Herr von dort über die ganze Erde und sie ließen ab, die Stadt zu bauen. Daher ist ihr Name „Babel“, weil der Herr daselbst die Sprache aller Welt verwirrt und sie von dort über die ganze Erde zerstreut hat.

Nach Genesis 11, 1-9

Viele von uns kennen diese Geschichte. Es ist eine Geschichte, die die Menschen und die Welt ganz kritisch sieht. Denn in der Geschichte geht es darum, sich auf eine Stufe mit Gott stellen und die gleiche Macht wie Gott haben zu wollen.

Der Bau eines Turmes bis in den Himmel bedeutet, sich anzumaßen, wie Gott zu sein. Diese Anmaßung zieht die göttliche Strafe der Verwirrung der Sprachen nach sich. Jedoch erscheint an dieser Stelle eine unterschiedliche Sicht der Dinge angezeigt. Heutige Generationen sehen im Bau eines Wolkenkratzers ein durchaus legitimes und probates Mittel, dem technischen Fortschritt zu entsprechen und nicht mit dem Schöpfungsauftrag Gottes zu kollidieren.

Was aber will die Geschichte uns wirklich mitteilen? Nicht der Turmbau an sich ist die Ursache des einsetzenden Sprachengewirrs, der Strafe Gottes, sondern das dem Bau zugrunde liegende Motiv: die Selbstdarstellung des Bauherren, die Selbstüberschätzung, der eigene Größenwahn, das Stre-



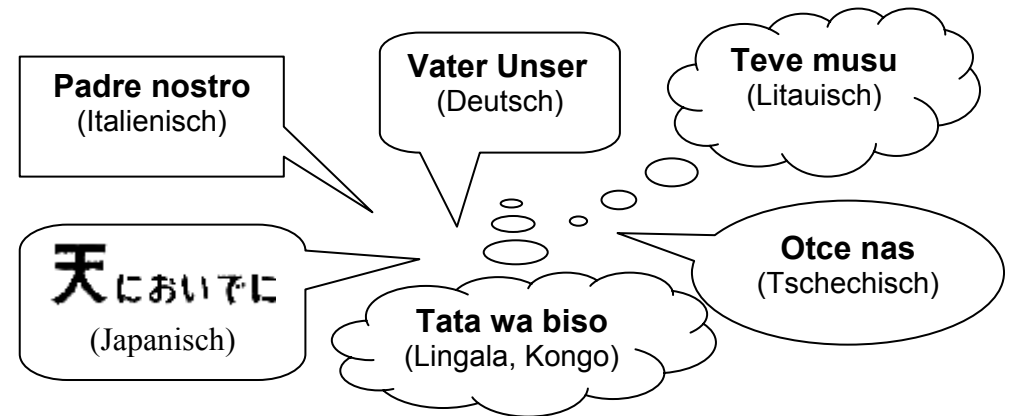
Konfirmandinnen und Konfirmanden 2006

ben nach Macht. Denn überall dort, wo wir auf Macht und Ansehen aus sind – und überall dort, wo Gott in unserm Leben nicht mehr zählt, – da werden wir uns untereinander nicht mehr verstehen.

Auch heute kann uns Babylons Verwirrung immer wieder begegnen. Deshalb müssen wir Menschen eng zusammenrücken, um unser Miteinander erfolgreich zu gestalten. Wir müssen den Anderen besser wahrnehmen, spüren, was ihn bedrückt, seine Freude teilen und ihm beharrlich zur Seite stehen. Wir müssen daran arbeiten, eine gemeinsame Sprache zu finden,

denn noch immer benutzen wir die gleichen Worte und streiten um ihre Bedeutung: Liebe, Frieden, Freiheit - Worte mit großer Bedeutung -, aber wie oft wird Verschiedenes damit gemeint.

Wie häufig gelingt es uns nicht, uns dem Nächsten mitzuteilen. Nicht selten beklagen sich Jugendliche, dass die Welt sie nicht versteht.

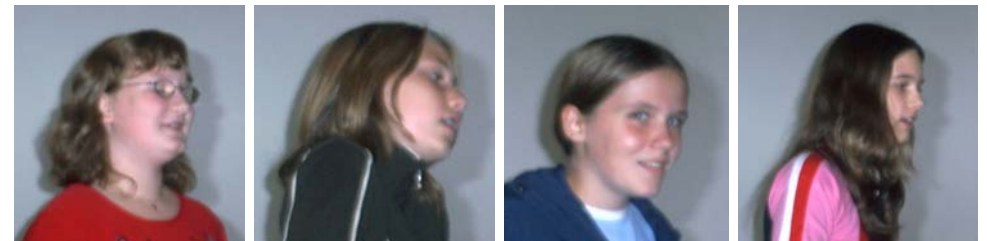


Moderne Sprachverwirrung? Sechs mal der Anfang des Gebets des Herrn.

Selbst in den Reihen der Christen gibt es zwar ein gemeinsames Glaubensbekenntnis, doch das Verständnis vom Abendmahl ist noch ein Stein auf dem Weg zur Einheit im Glauben, der beiseite gelegt werden muss.

Erst mit dem Blick auf das Pfingstfest wird die Turmbaugeschichte umgekehrt. Durch Gottes Geist finden die Menschen eine neue Sprache und ein neues Verständnis zueinander. Jesus Christus lebt, das trauen sich die Jünger zu sagen.

Diese Botschaft verbreitet sich und sie wird verstanden, obwohl die Zuhörer aus vielen Ländern der Erde gekommen sind. **Kerstin Kranefeld mit Ann-Christin Hohnke, Jessica Nowakowsky und Josephine Schlüter**



Die vier Predigerinnen am Beginn des Katechumenenunterrichtes 2004.